

Zu einer der vielen Versteigerungen von Kunst für einen guten Zweck

Als Maler, dessen Arbeiten sehr zeitintensiv sind und der daher nicht einfach in ein gefülltes Depot greifen kann, stehe ich seit längerem in dem Dilemma, entweder als knauserig, hartherzig und unsozial zu gelten oder einen gar nicht so unerheblichen Teil meiner zahlenmäßig geringen Produktion bei den verschiedenen Auktionen für einen guten Zweck versteigern zu lassen.

Natürlich sehe ich den guten Zweck und möchte ihn auch unterstützen. Es widerstrebt mir jedoch, dafür Arbeiten an mehr oder weniger Kunstinteressierte versteigern zu lassen, da sie diese im Gegensatz zu dem Käufer in einer Galerie meistens unter Wert ersteigern und dazu noch der Meinung sind, eine soziale Tat begangen zu haben!

Das Grundprinzip dieser Aktivitäten leuchtet mir sowieso nicht ganz ein: der Künstler-Enquête zufolge sind der überwiegende Teil der Maler und Bildhauer zwar selbst Sozialfälle, aber da die Künstler das Gewissen der Gesellschaft sind und die Finger auf deren Wunden legen, fällt wohl den meisten bei der Suche nach Möglichkeiten, die Mißstände zu beheben bzw. zu mildern, gleich wieder die Kunst und die Künstler ein. Außerdem ist die bildende Kunst zur Zeit schick, und es läßt sich ein gesellschaftliches Ereignis daraus basteln. Nun wäre dagegen gar nichts einzuwenden. In Amerika haben z. B. gesellschaftliche Ereignisse in Form von Wohltätigkeitsbällen und -essen Tradition. Diese haben jedoch gegenüber den hier angesprochenen Versteigerungen einen entscheidenden Vorteil. Beim Wohltätigkeitsball spendet der Spender wirklich und wird dafür mit einem netten Abend und dem angenehmen Gefühl belohnt, mal richtig Geld ausgegeben, ordentlich getafelt und gefeiert zu haben, und das ganz ohne schlechtes Gewissen, denn er hat damit ja den Armen, die nichts zu essen und zu feiern haben, geholfen.

Wie sieht es jedoch in unserem Fall aus: am Ende der Aktivitäten hat der Ersteigerer das Kunstwerk, das im allgemeinen einen realen, meistens sogar wachsenden Wert darstellt. Er hat also gar nichts gespendet. Gespendet hat der Künstler! er bekommt dementsprechend auch die Spendenquittung, dieses lohnt sich aber erst dann für ihn, wenn er ein sehr reicher Künstler ist, der ordentlich Steuern zahlen muß (soweit ich weiß, sind das ja wohl die wenigsten!).

Natürlich kann man als Künstler spenden, insbesondere, wenn es einem (wie z. B. mir) sehr gut geht. Aber genauso wenig, wie ich zu einer Einladung anstatt Blumen eine Arbeit von mir mitbringe, möchte ich meine Spenden an soziale Einrichtungen in Bildern begleichen, da diese durch die Versteigerung sowieso in Geld umgewechselt werden. Dieser Vorgang sollte dem Kunstmarkt vorbehalten sein, dort sind die Profis und Liebhaber unter sich. Ich spende daher lieber gleich Geld und überlasse das Umwecheln von Kunstwerken in Scheine den Galerien. Das ist eine klare und saubere Sache und hält zudem die Ebenen eines ökonomischen Vorgangs auf der einen und einer Sozialtat auf der anderen Seite auseinander.

Natürlich hat mich beim Schreiben dieses Textes das schlechte Gewissen nie verlassen, aber nachdem neben den Versteigerern der ersten Stunde (Amnesty International, Terre des hommes) in den letzten Jahren immer mehr dazugekommen sind und zusätzlich immer häufiger die Mitarbeiter, Ehe- bzw. Lebenspartner oder Kinder von – zugegebenermaßen für die Kunst im allgemeinen und/oder für meine im besonderen – hochverdienten Menschen, die demnächst 50/60/70 oder 80 Jahre alt werden, auf die „gute Idee“ kommen, für diese eine Mappe mit kleinen Originalen zusammenzustellen, so strecke ich langsam die Waffen, denn

jeweils eine Druckgrafik abzuliefern erscheint mir dann doch etwas peinlich. Ergebnis: siehe Anfang!

Da man ja bekanntlich nur konstruktiv kritisieren soll, hier ein – sicher verbesserungsfähiger – Vorschlag: ein Erstspender (Konzern/Zeitschrift oder sonstige Organisation) spendet als Beispiel eine Summe von DM 20.000 (bekommt dafür eine Spendenquittung). Für die DM 20.000 werden von jungen Künstlern/-innen zu moderaten Preisen Arbeiten angekauft, und die Versteigerung dieser Arbeiten bringt in einem erstklassigen Hotel (das dafür ebenfalls eine Spendenquittung erhält) und einem gesellschaftlich hoch angesiedelten Rahmen ein Ergebnis von DM 40.000. Endergebnis: die Käufer haben ihre Bilder, der Erstspender seine Spende verdoppelt, die Künstler ihre Arbeiten akzeptabel honoriert (und nicht verschenkt) und die Bedürftigen trotzdem DM 40.000.

Auf jeden Fall käme bei mir nicht immer das Gefühl auf, daß manche Leute denken, jeder Künstler habe sowieso genügend Arbeiten im Atelier herumstehen, die er nie verkaufen will oder kann. Somit könne er nur froh sein, durch seine Spende sich sowohl sozial engagiert zu haben als auch wieder öffentlich präsent geworden zu sein.

Ich werde jedenfalls in Zukunft sie sozialen Vereinigungen, die um Kunstwerke bitten, ganz normal in die große Zahl der anderen einreihen, die um pekuniäre Spenden ersuchen, und mich dann für einige entscheiden, denn alles Leid auf der Welt kann ich so oder so nicht lindern.

Nürnberg im Januar 1991